

Heike Baranzke

„Ehrfurcht vor dem Leben“ und „Würde der Kreatur“ – klassische und moderne Lebensethik

Albert Schweitzer und seine Lebensethik – weggelobt?

Albert Schweitzer, Doktor der Theologie, der Philosophie und der Medizin, Bachinterpret, Orgelspezialist und Friedensnobelpreisträger, erfreut sich bis heute einer ungebrochenen Verehrung als einer vielseitigen Persönlichkeit und eines tatkräftigen Humanisten. Die Medizinische Fakultät der Berliner Humboldt-Universität verlieh dem Urwaldarzt und vielfältigen Titelträger am 12. November 1960 zwar auch noch die Ehrendoktorwürde, aber Medizingeschichte hat Schweitzer dennoch nicht geschrieben. Schweitzer hat Medizin nicht um der Forschung willen, sondern als Instrument der humanitären Praxis studiert. Mit einer solchen Art von Tätigkeit schreibt man sich nicht in die Medizingeschichte, ja nicht einmal in die Medizinethikgeschichte hinein, sondern sichert sich bestenfalls als protestantischer „Wohltäter“ einen Platz im „Ökumenischen Heiligenlexikon“¹ neben Mutter Theresa. Dort ist auch zu erfahren, daß schon sein Name Programm war – denn „Albert“ bedeutet im Althochdeutschen „durch Adel glänzend“ –, eine Mitgift, mit der der Humanist trefflich zu wuchern verstanden hat.

Doch trotz dieser hagiographischen Karriere blieb der liberale Theologieprofessor wegen seiner dogmenkritischen Einstellung auch der akademischen Theologie suspekt. Zwar wurde ihm auch in diesem Fach eine Ehrendoktorwürde durch die Oxforder Universität zuteil und die neutestamentliche Theologiegeschichte kommt schwerlich an dem „Leben Jesu“- und Paulusforscher vorbei; aber Schweitzers „freies Christentum“ ist für die systematische Theologie keine leichte Hypothek und beunruhigte bereits die Pariser Missionsgesellschaft, der gegenüber er sich verpflichten mußte, in Lambarene nur als Arzt und nicht auch als Missionar tätig zu werden (Rössler 1990).

Wenngleich Schweitzer zwischen Theologie und Philosophie keine scharfe Grenze ziehen mochte, verzichtete er darauf, seiner Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben ein explizit theologisches Fundament zu geben, um ihren allgemeingültigen Anspruch zu unterstreichen. Umgekehrt hat man ihm den Vorwurf gemacht, er habe Theologie auf Ethik reduziert und beide über die Arbeit am Reich Gottes miteinander identifiziert (Schulik 1990). Jedenfalls hoffte Schweitzer zeit seines Lebens vor allem auf die philosophische Anerkennung seiner Schriften, die ihm immerhin für seine Kulturkritik in der Person des Neukantianers Ernst Cassirer zuteil geworden ist (Günzler 1995). Auch Schweitzers Ehrfurchtsbegriff zeigt sich als Produkt des „Vernunftdenkens“ – darauf legte der Aufklärungsanhänger Schweitzer ausdrücklich Wert – und daher weniger durch die christliche Theologie als vielmehr von Kants und Goethes säkularisiertem Ehrfurchtsbegriff inspiriert, insofern Ehrfurcht aus der sittlichen Entscheidung eines Subjekts resultiert und in die Achtung übergeht (Baranzke 2006). Aufgrund seiner Achtung vor der Autonomie seiner Mitmenschen weigert sich der liberale Schweitzer, seine Ethik in konkreten Normen auszubuchstabieren. Er erwartet vielmehr „alles von der Steigerung des Verantwortlichkeitsgefühls der Menschen“, wie er einmal in Bezug auf den Umgang mit individuellem Eigentum äußert (KE 251). Daher wird sie von seiten philosophischer Ethiker, wenn überhaupt, nur als eine Tugend- oder Haltungslehre zur Kenntnis genommen, die nicht zum Moralprinzip taugt, da ihr keine präzisen Kriterien und Handlungsnormen zu entnehmen seien. Außerdem überfordere Schweitzers weitreichende Verantwortungskonzeption die Menschen (vgl. Günzler 1990, Wolf 1993). Infolgedessen hält sich auch seine philosophische Rezeption bisher sehr in Grenzen.

Am ehesten wurde Schweitzers Ethik noch von solchen Theologen, Philosophen und anderen Geisteswissenschaftlern zur Kenntnis genommen, die seit Jahrzehnten um eine Integration auch der nicht-menschlichen Natur in die ethische Reflexion bemüht sind (Altner 1991; von der Pfordten 1994 sowie die versammelten Namen in Altner et al. 2005; Brüllmann/Schützeichel 1995; Günzler et al. 1990; Hauskeller 2006;). Daß aber weder der Name des populären Friedensnobelpreisträgers noch seine Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben in den Dokumenten des „Konziliaren Prozesses für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung“, der vom Ökumenischen Rat